

Perspektiven-Divergenzen als Verständigungsproblem

Wolfdietrich Hartung

veröffentlicht im Sammelband:

Reinhard Fiehler (Hrsg.):

Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation

Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung 2002, 63 - 79

ISBN 3 - 936656 - 05 - 3 (früher: 3 - 531 - 12904 - X)

Die PDF-Dateien bewahren die ursprünglichen Seitenumbrüche und Fußnoten-Positionen der ersten Auflage des Buches. Alle Zitationen bleiben also gültig. Bei Zeilenumbrüchen und Layout mussten jedoch Veränderungen vorgenommen werden.

Alle Texte erhältlich unter

www.verlag-gespraechsforschung.de

Alle Rechte vorbehalten.

© Verlag für Gesprächsforschung, Dr. Martin Hartung, Radolfzell 2002

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Perspektiven-Divergenzen als Verständigungsproblem

Wolfdietrich Hartung

Obwohl Perspektivität zu den Grundbedingungen unseres Kommunizierens gehört und wir uns als Kommunizierende immer wieder mit Perspektiven-Divergenzen konfrontiert finden, die sowohl in interindividuellen Alltagssituationen wie im Bereich gesellschaftlicher Kommunikation ein beträchtliches Störungspotential entwickeln können, hat dies bisher relativ wenig Beachtung gefunden (zum Problem der Perspektivität vgl. etwa Hartung erscheint, Sandig erscheint, Graumann 1990, Shea 1994). Ich will mit einigen Begriffsklärungen beginnen.

Mit dem Begriff *Perspektivität* nehmen wir auf den Umstand Bezug, daß Menschen ihre Umgebung stets von bestimmten "Standorten" aus wahrnehmen, erleben und erkennen. Diese Standorte entscheiden darüber, wie uns unsere Umgebung erscheint, was wir an ihr wichtig oder interessant finden, sie bestimmen das Bild, das wir uns von der Umgebung machen, und sie organisieren über dieses spezifische Bild unser Handeln. Je nach der Art solcher Standorte lassen sich bestimmte Dimensionen von Perspektivität unterscheiden oder, besser noch, aktuelle Welten, in denen sich die Menschen jeweils befinden, wenn sie beispielsweise kommunizieren: eine Raumwelt, eine Zeitwelt und eine personale (Teilnehmer-)Welt. Diese drei Welten definieren eine Grundsicht von standortgebundenen Befindlichkeiten. Wie, mit welchen Mitteln, Kommunizierende diese Befindlichkeiten ausdrücken können, um so ihren Partnern entsprechende Orientierungen für deren Verhalten zu geben, ist für die einzelnen Sprachen in jener Struktur, die man das Zeigfeld einer Sprache genannt hat, und in den als Deixis begriffenen systematischen Eigenschaften sprachlicher Ausdrücke relativ festgelegt.

Darüber hinaus befinden sich Kommunizierende aber in noch weiteren Welten. Sie erleben eine kommunikative Situation stets auch vom Standort oder aus der *Perspektive* der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe, aus der Perspektive des Sich-Verpflichtet-Fühlens gegenüber einer aktuell verwirklichten Rolle oder einer durchzuführenden Aufgabe oder auch - weniger spezifiziert - aus der Perspektive einer beliebigen, nicht unbedingt an die Sozialstruktur gebundenen, in der gegebenen Gemeinschaft aber typisierten oder ad hoc typisierbaren individuellen Befindlichkeit in bezug auf andere Teilnehmer. Es gibt also auch so etwas wie eine *soziale Perspektivität*. Um sie geht es mir im folgenden. Auch diese weiteren, sozial charakterisierbaren "Standorte" entscheiden darüber mit, wie wir unsere Umgebung sehen und was wir an ihr für mitteilenswert halten bzw. was uns an den Mitteilungen anderer interessiert. Genau genommen ist es natürlich nicht eine Befindlichkeit an sich, die etwas bewirkt, sondern die spezifische geistige Verarbeitung des Ortes, an dem sich jemand befindet, das Wissen um den Ort und über ihn. Davon werden auch die "Bewegungen" in den verschiedenen Welten gesteuert.

Die zunächst räumlich begriffene Perspektive hat mit dem Wechsel in "kognitive Räume", über die wir uns anders nur schwer verständigen können, eine weitere Metaphorisierung erfahren. Allerdings sind die Bedingungen hier nicht mehr genau die gleichen. So "bewegen" wir uns, was immer das bedeuten mag, in ihnen anders. Die Veränderbarkeit von Perspektiven oder ihre Gleichzeitigkeit bekommen infolgedessen einen etwas anderen Sinn als in der räumlichen Welt. In mindestens diesem Punkt trifft die Metapher aber: Perspektivischer Wahrnehmung in dem umfassenden Sinn und der daraus folgenden Notwendigkeit, unsere Handlungen entsprechend zu organisieren, sind wir stets und unausweichlich unterworfen. Perspektivität ist eine Form der individuellen Angepaßtheit an die Umgebung. Ohne spezifische Perspektiven auf unsere Umgebung würden wir uns ziemlich hilflos, eben unangepaßt, und damit letztlich als wenig lebensfähig, in ihr bewegen. Perspektivität bewirkt also nicht unbedingt nur eine Begrenzung unseres Wahrnehmungshorizonts, sie verschafft auch Vorteile, indem sie eine gewisse Beweglichkeit der Individuen erst ermöglicht.

Zwei Individuen nehmen niemals völlig identische Plätze in den verschiedenen Welten ein. In der Interaktion können deshalb *Perspektiven-Divergenzen* deutlich werden. Natürlich gibt es in den Befindlichkeiten der Individuen sehr viele Ähnlichkeiten, weil sie mit ihren Umgebungen ähnliche Erfahrungen machen und auch aus den Erfahrungen anderer lernen. Dennoch bleibt ein unaufhebbarer Rest von Divergenzen. Diese können bewirken, daß ein Sachverhalt in einer gemeinsamen Umgebung von verschiedenen Beteiligten unterschiedlich gesehen und dann auch sprachlich dargestellt wird. So kann - um ein bekanntes Beispiel anzuführen - für einen Optimisten (d.h., in optimistischer Perspektive) dasselbe Glas *halb voll* sein, das für einen Pessimisten (d.h., in pessimistischer Perspektive) *halb leer* ist. Solche Unterschiede bleiben sehr oft unbeachtet, weil sie z.B. für eine laufende Kommunikation nicht relevant sind oder für relevant gehalten werden, weil die vorhandenen Ähnlichkeiten für eine aktuelle Verständigung allemal ausreichen. Oft sind wir alle, jeder für sich, der Überzeugung, es gäbe nur die eine Sicht auf die Welt, die wir haben, oder dies sei zumindest die richtigere oder bessere. Perspektiven-Divergenzen müssen uns dann in einem bestimmten Umfang unbewußt bleiben, oder wir spielen ihre Bedeutung herunter, wollen sie beispielsweise nicht als Perspektiven wahrnehmen, sondern nur als Unterschiede in der Kompetenz oder im Bildungsgrad, wobei wir uns natürlich selbst immer auf der überlegenen Seite sehen. Vielleicht sind wir auch einem System sozialer Kontrolle über die Kommunikation unterworfen, in dem nicht nur festgelegt ist, was "richtige" sprachliche Ausdrücke sind, sondern auch, wie sie "richtig" zu verstehen sind; auch dann kommt gar nicht erst der Gedanken auf, daß es *verschiedene* Perspektiven geben könnte.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch viele Fälle, in denen Perspektiven-Divergenzen durchaus erwünscht sein können, etwa dann, wenn Kommunizierende von der Unterschiedlichkeit ihrer Sichten auf die Dinge gegenseitig profitieren wollen (wie in Beratungsgesprächen oder in bestimmten Situationen einer kollektiven Meinungsbildung). Oft genug werden Perspektiven-Divergenzen aber auch dann bewußt, wenn sie den Ablauf der Kommunikation stören oder wenn befürchtet

wird, daß sie ihn stören könnten, weil eine erwünschte Gemeinsamkeit nicht mehr besteht oder zu zerfallen droht. Sobald tatsächliche, vermeintliche oder auch nur befürchtete Perspektiven-Divergenzen auf diese Weise zu einem Verständigungsproblem geworden sind, werden die Teilnehmer bestrebt sein, sie in irgendeiner Form zu bearbeiten, sie abzubauen, wenn sie bereits aufgetreten sind, oder ihnen von vornherein entgegenzuwirken, damit sie gar nicht erst auftreten.

Verständigung schließt *drei Arten von Leistungen* ein. Dementsprechend können wir drei Arten von Verständigungsproblemen unterscheiden:

1. Zuerst müssen wir bestimmte Wahrnehmungen als "bedeutungstragende" Zeichen *identifizieren* können. D.h., wir müssen auditiven oder visuellen Sinneseindrücken "Bedeutungen" (oder jedenfalls irgendwelche "Inhalte") zuordnen können, die ihnen in der Gemeinschaft, der wir und/oder unser Kommunikationspartner angehören, üblicherweise zugeordnet werden. Dazu müssen in unserem Wissen entsprechende Zeichen-Muster gespeichert sein, und es muß uns gelingen, die Wahrnehmungen auf diese Muster zu beziehen; das Wahrgenommene muß für uns also eine bestimmte Struktur und eine bestimmte Quantität deutlich werden lassen. Gelingt uns dieses In-Beziehung-Setzen, ist die entscheidende Voraussetzung für eine Verständigung geschaffen: Wir sind zumindest *im Prinzip* in der Lage, mit gegebenen Äußerungen oder mit einem Text etwas anzufangen. Können wir dagegen keine oder keine sicheren Beziehungen herstellen, werden die Sinneseindrücke für uns nicht zu Zeichen. Wir können sie in diesem elementaren Sinn (noch) nicht verstehen. Zu Problemen führt dies insbesondere dann, wenn bestimmte relevante Zeichen oder einfach eine größere Zahl von Zeichen unidentifiziert bleiben, wie es etwa vorkommen kann, wenn wir in einer Fremdsprache kommunizieren wollen, die wir nur unzureichend beherrschen, oder wenn verschiedene situative Störungen (etwa Geräusche) die Wahrnehmung beeinträchtigen.

2. In diesem Fall sind wir zunehmend auf eine zweite Leistungsart des Suchens nach Verständigung angewiesen: Wir müssen weiteres Wissen einsetzen können, um die Identifizierung von Zeichen zu optimieren, also Wahrnehmungslücken zu schließen und Unsicherheiten ihren störenden Charakter zu nehmen. Genau genommen machen wir auch sonst ständig von diesem Rückgriff auf bereits vorhandenes Wissen Gebrauch, schon deshalb, weil wir uns so den Vorteil verschaffen können, dem anderen ein Stück voraus zu sein. Wir ergänzen, was wir (noch) nicht wahrgenommen haben, und wir geben uns mit ungefähren, gewissermaßen vorläufigen und schnell zu bewerkstelligenden Bedeutungszuordnungen zufrieden, wir "erraten" sie und prüfen, ob sie einen Sinn ergeben. Besonders nachhaltig tun wir dies aber immer dann, wenn uns das Identifizieren von Zeichen nicht gelingt oder Schwierigkeiten bereitet. Wir müssen also über das Wahrgenommene hinaus mögliche(!) Mitteilungen *konstruieren* können. Dazu brauchen wir vor allem kommunikative Erfahrung und ein entsprechendes auf die Situation bezogenes Hintergrundwissen und Sachwissen. Fehlt uns dies, verstehen wir zwar Teile der Äußerung - im Idealfall verstehen wir sie (im Sinne der ersten Leistung) sogar vollständig -, aber wir können damit kaum etwas anfangen. Oder, was noch schlimmer sein kann,

unsere Konstruktionen entfernen sich immer mehr von den eigentlich notwendigen oder wünschenswerten Bedeutungszuordnungen, also von dem, was der andere uns sagen wollte. Das Ergebnis ist, daß wir eine Äußerung nicht mehr verstehen oder sie mißverstehen.

3. Um verstehen zu können, welchen Sinn die Äußerung eines anderen für diesen hat, was sie *ihm bedeutet*, was er also auch "eigentlich" meint, reicht es in der Regel noch nicht aus, bestimmte Wahrnehmungen als Zeichen zu identifizieren und daraus wie aus unseren Ergänzungen mögliche Mitteilungen konstruieren zu können. Wir müssen vielmehr imstande sein, das Identifizierte wie auch das Konstruierte, Äußerungen wie auch Interpretationen auf die konkreten Lebensumstände der jeweils Beteiligten zu beziehen. Wir müssen das Ergebnis unseres Bemühens um Verständigung *einordnen* und *relativieren* können. Was jemand mitteilt, ist genauso wenig wie das, was ich konstruierend dazutue, Aussage über einen "objektiv" existierenden Sachverhalt. Vielmehr teilt der andere mit, wie *er* die Welt, bzw. den betreffenden Sachverhalt in ihr, sieht. Und *ich* versuche, diese Sicht auf *meine* Sicht der Dinge zu beziehen. Der andere teilt nicht mit, wie die Welt - unabhängig von ihm - "tatsächlich" ist, und ich weiß es selbstverständlich auch nicht, wenngleich wir beide meistens davon überzeugt sind. Mit anderen Worten: Wir haben beide - notwendigerweise! - *verschiedene Perspektiven* auf die Welt. Daß wir uns überhaupt verständigen können, liegt daran, daß wir in Gemeinschaften leben, deren Mitglieder über gemeinsam geteilte Erfahrungen und konventionalisierte Verfahren der sprachlichen Bezugnahme auf diese Erfahrungen verfügen, und daß wir uns in einer aktuellen Situation befinden, die wir beide kommunikativ bewältigen *wollen*. Dennoch bleibt die Verschiedenheit der Perspektiven eine unaufhebbare Ausgangslage, die wir zu berücksichtigen und gegebenenfalls zu kontrollieren haben.

Äußerungen und Äußerungsinterpretationen einordnen und relativieren heißt also: sie auf Perspektiven zu beziehen, ihren Wirklichkeitsbezug zu differenzieren, sie gewissermaßen verschiedenen Welten zuzuordnen. Für die Beurteilung des Geäußerten ist es von grundlegender Bedeutung, ob man annimmt, daß Worte einen Inhalt (nur) *repräsentieren* oder daß sie ihn auch *konstruieren* bzw. *konstituieren*. Im ersten Fall wäre eine Äußerung nach ihrer *Angemessenheit* zu beurteilen, nach der Annäherung an das, was vermeintlich "tatsächlich" ist. Im zweiten Fall wären die Beurteilungskriterien weiter, relativer. Nicht selten allerdings wird das (naive) Repräsentationskonzept bemüht, um die Machtabhängigkeit einer Äußerungsinterpretation zu verschleiern: Wenn es in einer Gemeinschaft Normen dafür gibt, wie etwas sprachlich auszudrücken und wie dieser Ausdruck wiederum auf Inhalte zu beziehen ist, dann ist damit im allgemeinen ein "richtiger" Sprachgebrauch festgelegt, gegen den ein anderer Sprachgebrauch (eine andere Perspektive) sich kaum ohne den Nachweis der eigenen "Richtigkeit" behaupten kann.

Störungen der Verständigung durch Perspektiven-Divergenzen können in zwei Fällen auftreten (vielleicht sollte man statt von "Störungen" eher von "kritischen

Situationen" sprechen, in denen Mißerfolge, zumindest für eine der Seiten, drohen, so daß besondere Anstrengungen oder eine gesteigerte Aufmerksamkeit erforderlich werden):

- Erster Fall: Eine Perspektiven-Divergenz wird nicht wahrgenommen und damit auch nicht die Andersartigkeit der Sicht des anderen. Wir verstehen die aktuelle Mitteilung über einen Kommunikationsgegenstand so, wie *wir* diesen sehen, als hätten wir die Mitteilung selbst gemacht, nicht aber so, wie der *andere*, der uns etwas mitteilen will, ihn sieht. Und in diesem Sinne verstehen wir ihn nicht oder falsch oder jedenfalls anders, weniger angemessen, denn es kann ja keinen unabhängigen Wahrheitswert für richtiges oder falsches Verstehen geben. In dieser unbemerkten Diskrepanz zur Sicht des anderen liegt eine Gefahr für die Verständigung: Weil ich *nicht* sehe, daß der andere, auf Grund seiner ganzen Lebensumstände, eine *andere* Perspektive hat als ich, verstehe ich ihn nur partiell, bis zu einem bestimmten Punkt, auf einer bestimmten allgemeinen, nicht sehr tiefen Ebene. Und je mehr ich gleichzeitig gewohnt bin, meine eigene Sicht für die einzig mögliche zu halten, nehme ich auch sie gar nicht mehr als eine *besondere*, eben (nur) *eigene* wahr. Damit unterliege ich der Illusion eines tieferen Verstehens, entferne mich tatsächlich aber immer weiter von dem, was mir der andere eigentlich mitteilt.
- Zweiter Fall: Eine Perspektiven-Divergenz wird zwar wahrgenommen oder vermutet, aber nicht weiter berücksichtigt. Der sie wahrnehmende oder vermutende Teilnehmer setzt sich über die abweichende Perspektive des anderen hinweg. Um das tun zu können, ist häufig das Verfügen über Macht eine Voraussetzung. Man muß nicht nur von der Überlegenheit oder alleinigen "Richtigkeit" der eigenen Perspektive überzeugt sein, sondern diese Überzeugung in der kommunizierenden Gruppe auch durchgesetzt haben oder widerspruchlos durchsetzen können. Die schwächere Variante ist eine gewisse Isolierung desjenigen, der eine Perspektiven-Divergenz unberücksichtigt läßt, von der Welt des anderen, das Fehlen der Notwendigkeit, gemeinsam Perspektivität zu bearbeiten oder auszuhandeln. In beiden Fällen kommt es nicht zu einem Gespräch, in dem ein kognitiver Austausch stattfindet. Wie etwas zu verstehen ist, ist von vornherein festgelegt. Oder ein tieferes Verständnis wird gar nicht erst gesucht. Solange ich nur die eigene Perspektive gelten lasse, erreiche ich nur "mein eigenes" Verständnis.

Zur tieferen Stufe der Verständigung gehört also nicht nur das Wissen um Perspektivität, sondern auch ein gewisses Ausloten der Perspektive des anderen. Natürlich ist dies immer nur begrenzt möglich. Es sollte aber doch wenigstens angestrebt werden. Erfolgreiche Kommunikation setzt keinesfalls voraus, daß Perspektiven übernommen oder wenigstens einander angenähert werden müssen. Die Qualität des Verstehens hängt aber zweifellos davon ab, ob ich eine andere Perspektive überhaupt wahrnehme und sie möglicherweise auch gelten lasse - ohne sie deshalb auch für mich zu übernehmen. - Übrigens: Das Nichtbeachten der Perspektivität kann auch zur Entstehung sogenannter Scheinprobleme führen, die wohl oft einen

speziellen Fall von Verständigungsproblemen darstellen. Max Planck hat als Musterbeispiel für ein Scheinproblem das der Willensfreiheit angeführt: Von *außen* betrachtet, sei der Wille kausal determiniert, von *innen* dagegen sei er frei; das Problem der Willensfreiheit entstehe nur dann, wenn der Standort der Betrachtung nicht ausdrücklich festgelegt und eingehalten werde.

Störungen dieser Art sind in jeder Kommunikation möglich. Ein besonderes Gewicht bekommen sie allerdings immer dort, wo Erfahrungshorizonte nicht allein auf individuellen Biographien beruhen, sondern gleichzeitig gruppenbezogenen oder auch allgemein-gesellschaftlichen Bewertungen unterliegen, in der Kommunikation zwischen Gruppen etwa, die in der sozialen Stellung und/oder in ihren Interessen divergieren, in der Kommunikation im Arbeitsbereich beim Vorliegen von Rangunterschieden oder wenn möglicherweise konfligierende Aufgaben (Diskussionsleiter und Diskussteilnehmer) wahrgenommen werden usw.

* * *

Weil Perspektiven-Divergenzen also Störungen hervorrufen können - und allgemeiner: weil es gut ist, Perspektiven-Divergenzen unter Kontrolle zu haben, ihnen entgegenzuwirken, sie abzubauen, die eigene Perspektive gegen eine fremde zu behaupten, die Divergenz gegebenenfalls aber auch nutzen zu können -, gibt es verschiedene Verfahren, mit denen Kommunizierende Perspektivität bearbeiten können. Ich will einige davon kurz nennen.

Zunächst einmal ist es möglich, Perspektivität explizit zu machen. Primär ist sie immer implizit. Für ihre Explizierung müssen die Sprecher einen besonderen Grund haben. Sie können die *eigene Perspektive anzeigen*, indem sie sagen, daß sie das, was sie mitteilen wollen (einen Sachverhalt, oder die Welt, der dieser Sachverhalt zugeordnet ist), auf eine bestimmte Weise *sehen* und daß sie sich dadurch möglicherweise von anderen Teilnehmern unterscheiden. Man kann die eigene Perspektive auf diese Art mit Nachdruck versehen, sie beispielsweise als die bessere hinstellen; man kann sie mehr oder weniger nachhaltig und bewertend von der Fremdperspektive abgrenzen; man kann den Umstand, daß man eine Perspektive hat, die von der anderer Teilnehmer abweicht, aber auch relativieren. Eine Perspektive explizit zu machen, muß noch nicht heißen, auch deutlich zu machen, was ihr "Inhalt" ist. Es wird vielmehr nur ein Stück des Inhalts angezeigt, so viel, wie es zweckmäßig erscheint. Das stückweise Offenbaren von Inhalt kann aber natürlich auch vorgetäuscht oder inszeniert sein; es muß auch nicht dem entsprechen, was andere Teilnehmer an Perspektivität unterstellen zu können glauben. Daraus folgt, daß es mehrere Stufen des Explizitmachens geben kann.

Einfache Beispiele sind etwa die folgenden (ich muß hier darauf verzichten, die Transkripte, aus denen die angeführten Ausschnitte genommen sind, näher zu charakterisieren; ich lasse auch die Zeilen-Zählung weg; als Hinweise auf Bearbeitungsmöglichkeiten von Perspektivität mögen die Beispiele genügen; perspektivenrelevante Ausdrücke sind kursiv gesetzt):

D: ...das hat doch vor allem
die funktion äh na pri"nzipielle unterschiede klarzumachen
aber ni"cht * äh so sehe ich das zumindest zu sagen
nu"r so" darf man vorgehen und nicht anders ...

("Bemerkungen zu verschiedenen Fragen")

DH: ...sicher * sehe ich das heute anders als/ vor fünfzehn jahren war es
also *mindestens aus meiner sicht* wichtig äh naja so=ne ich hab es
dann leitidee genannt also so=ne neue leitidee zu entwickeln oder zu
finden...

("Bereichsweiterbildung")

BK: ... *in meiner sicht ist es wirklich so* daß ein rahmenkonzept entwickelt
worden ist anfang der siebziger jahre...

("Bereichsweiterbildung")

Oder mit äquivalenten Ausdrücken:

ES: ... das sind doch alles irgendwie * *für meinen geschmack* völlig
willkürlich äh * auf der basis von erfahrungen die man hat oder gemacht
hat * herausgegriffene ausschnitte!

("Diskussion zum Regelbegriff")

DH: ... der rückgriff auf solche regeln ist äh also *in meinem verständnis*
äh der äh versuch * eine höhere ordnungsstufe für für das
gesa"mtesystem von aussagen zu finden...

("Diskussion zum Regelbegriff")

BK: ... wenn man das sich jetzt mal n=bißchen praktisch vorstellt auf dem
methodischen weg der da eingeschlagen worden ist * dann würde das
heißen * *so fasse ich=s jetzt auf* * daß...

("Diskussion zum Regelbegriff")

In allen Beispielen wird auf einen Perspektiven-Pluralismus verwiesen, auf die Möglichkeit, daß andere Teilnehmer den besprochenen Sachverhalt auch anders sehen können. Und wegen der anderen Sicht anderer Teilnehmer könnte von diesen Widerspruch gegen die eigene Sicht kommen. Dem soll vorgebaut werden. Die eigene Sicht kann man nun relativieren, indem man sich gewissermaßen für sie entschuldigt oder einschränkend auf eine Minderheitenposition (*ich zumindest*) verweist:

D: nein äh
s=is mir klar daß da widerspruch kommt *aber ich ka"nn=s*
nich anders sehen

("wir haben so etwas wie einen Gesamtrahmen")

Man kann die eigene Perspektive aber auch durchzusetzen versuchen, indem man sie als die bessere, überlegene, einzig akzeptable usw. hinstellt:

DH: ...also ich glaube man kann das so oder so sehen * bloß der bessere weg ist eigentlich der daß man...

("Diskussion zu den sprachlichen Existenzformen")

In den bisher angeführten Beispielen beschränken sich die Sprecher darauf, das Vorhandensein einer Perspektive anzuzeigen, einen bestimmten Kontrast hervorzuheben und allenfalls eine ganz allgemeine Wertung mit Bezug auf eine Besser-Schlechter-Skala zu geben. Weitere Schritte können darin bestehen, kurze Charakterisierungen der selbst eingenommenen oder der anderen zugeschriebenen Perspektive zu geben oder auf perspektivische Ordnungen zu verweisen. In vielen Fällen verbinden sich Perspektiven mit einer sozialen Rolle, mit einer aktuell ausgeführten Art von Aufgabe oder mit bestimmten in der Gemeinschaft als relevant angesehenen persönlichen Befindlichkeiten. Genauer: Kommunizierende haben Vorstellungen davon, wie sie sich bei der Wahrnehmung einer Rolle oder Eigenschaft oder bei der Ausführung einer Aufgabe verhalten sollen oder möchten, und die anderen Teilnehmer erwarten auf Grund ihres ähnlichen, sozial erworbenen Wissens eine solche Art des Verhaltens. Der Hinweis auf eine so bedingte Perspektive kann insbesondere dann zweckmäßig sein, wenn damit Vorteile in Anspruch genommen werden können und die eigene Stellung gestärkt oder um Nachsicht für sie gebeten werden kann. Hier wird also nicht nur die Tatsache einer *eigenen* Sicht hervorgehoben, sondern gleichzeitig eine bestimmte Qualität dieser Sicht (*ich als Laie*). So kann jemand, der an fortgesetzten Diskussionsrunden einer Gruppe zum erstenmal teilnimmt, der auf diese Gruppe also die *Perspektive des Neulings* hat, den bisherigen Konsens der Runde leichter in Frage stellen als jemand, der immer schon dabei war. Aus der Explizierung der Perspektive ergibt sich also ein kommunikativer Vorteil:

U: na äh ich fürchte bloß daß meine frage als provokativ aufgefaßt wird aber äh ich äh bin eigentlich hier das erste mal und kenne nicht die untersuchung die in beiden gruppen gemacht wird! und ich muß mich eigentlich jetzt fragen also ich sehe nicht also wenn mir das jetzt nicht erklärt wird weiß ich eigentlich nicht was es soll! ich äh bin n=bißchen irritiert ähm * mit welchem ziel machen wir diese untersuchungen und wo liegt die anwendung dafür! äh ich finde ich bin/ also wenn mir völlig klar wird äh * warum und weshalb versteh ich dann vielleicht auch besser ihre ausführungen! aber so hängt=s für mich also ziemlich frei und ich weiß nicht so richtig was ich damit anfangen soll!

("Diskussion zu den sprachlichen Existenzformen")

Auch die *Hörer-Perspektive* auf eine Diskussion erweitert den Handlungsraum. Als *vorwiegender Hörer* stellt man sich als unparteiisch in bezug auf vorangegangenen Meinungsstreit dar und schafft sich damit Raum für einen vielleicht ausgleichenden Neuansatz in der Diskussion:

B: ich stelle hier *als vorwiegender* * *hörer der diskussion* fest * daß es also ne heftige n=heftigen widerstand gegen den begriff alltagsliteratursprache * gibt und daß dagegen sehr heftig diskutiert worden ist! ... und ich glaube daß LACHEND die heftigkeit der diskussion äh da vor allen dingen * gar nich * so * * in erster linie durch sachliche * äh * gründe bedingt ist sondern * dadurch daß da bewertung * äh ne: * n=bewertungssystem dahintersteckt!

("Diskussion zu den sprachlichen Existenzformen")

Natürlich muß eine Perspektive nicht immer so explizit angezeigt werden. Eine ähnliche Wirkung kann erreicht werden, wenn man die Situation schildert, in der man sich als Sprechender befindet, aus der heraus man etwas ganz Bestimmtes sagt. Man will damit die anderen Teilnehmer veranlassen, diese besondere Situation möglichst zu berücksichtigen. Man glaubt, daß sie das zu Sagende besser ("richtiger") verstehen können, wenn sie bestimmte Lebensumstände kennen:

W2: na ick möcht ma erst ma dazu sagen * also ick war schon zwei jahre mit meiner mutter auf=n internat von=ner hochschule * als meine mutter studierte war ick sechste siemte klasse * und ick hab schon jesehn wie dit is ick mein bei frauen die alleinstehend sind die=n kind haben für die hat sich dit sehr zum nachteil ausjewirkt ...
andererseits find ick aber auch wenn man jemand hat und den liebt * und daß dit dann noch zu bewältigen is aber * naja hm * aber heiraten oder so würd ich nich in de studienzeit ...

("Prenzlau 2")

Fremde Perspektiven kann man *ansprechen* und beispielsweise mit Bezug auf die eigene (oder auch eine ideale) Perspektive bewerten. Dies geschieht natürlich ebenfalls durch Benennungen (oder auch Unterstellungen), stärker dann aber durch das Explizieren von Verträglichkeiten bzw. Unverträglichkeiten mit der jeweils eigenen Perspektive. Schon jedes Anzeigen der eigenen Perspektive schließt ja auf irgendeine Weise den Blick auf eine Fremdperspektive ein. Erst Wahrnehmungen oder wenigstens Vermutungen über Fremdperspektiven machen das Anzeigen der eigenen Perspektive sinnvoll und geben ihm bestimmte Ausprägungen. Schließlich interessieren Fremdperspektiven kaum als solche, sondern vor allem als Hindernisse für den Bestand und die Durchsetzbarkeit eigener Perspektiven. Fremdperspektiven sind also indirekt oft schon dadurch angesprochen, daß die eigene Perspektive kontrastiv betont wird:

D: ...wenn man merkt ... daß da nachher erst mal viele schi"chten innerhalb der existenzformen sind dann übersieht man doch das nicht deshalb weil man=s in der hypothese vorher hatte sondern sondern man sagt die wirklichkeit ist ganz anders als du dir das vorher gedacht hast also baust=e dein ganzes hypothesenprogramm und stellst die theorie dem äh forscher der den forschungsstand den man da hat/ muss man die theorie in der richtung umarbeiten also so starr seh ich das nicht man kommt auf diesem weg doch auch zu vielen neuen erkenntnissen...

("Bereichsweiterbildung")

- W2: ...kinder während des studiums da würde ich total verneinen weil ich der meinung bin daß das doch das studium zu sehr belasten würde >die arbeit mit dem kind dann<
- W3: ich möchte meine meinung dazu daß man das nicht so absolut sehen darf denn äh die situat/ situation ändert sich ja doch noch und äh da würd ich meinen daß äh man nicht total oder daß i"ch speziell nicht so total dagegen bin ne heirat während des studiums * ...

("Prenzlau 1")

Genauso wie man die eigene Perspektive zu einer idealen Norm erheben kann (*man muß das so sehen*), kann man die Fremdperspektive unpersönlich verallgemeinern (*man darf das nicht so sehen*). Wenn eine Fremdperspektive angesprochen wird, will man dadurch etwas für sich erreichen. Beispielsweise kann man sie als normativ oder sachlich unangemessen erklären, oder man kann darauf hinweisen, daß das aktuelle kommunikative Verhalten des Partners von einer sonst in der Gemeinschaft akzeptierten, also auch aus eigener Sicht angemessenen Perspektive abweicht.

Im folgenden Beispiel geht es nicht um elementare Verständigungsprobleme, sondern um solche, die aus Perspektiven-Divergenzen resultieren: B hat eine andere Perspektive auf den Inhalt von *Zielen* und das Verhältnis zwischen ihnen als der hier angesprochene Diskussionspartner:

- B: also ich hab probleme mit dein=m zielverständnis * verständigungsprobleme * ganz echte * das geht los bei dieser unterscheidung produktionsziele * verwendungsziele * äh produktionsziele instanzen die regeln dass irgendetwas gestaltet wird verwendungsziele mit der bedeutung wird irgendetwas gemacht * dann * bindest=e aber an verwendungsziele so den traditionellen zielbegriff und an die produktion den motivbegriff an äh * was mir zum beispiel schon gar nich klar is *

("Diskussion zum Zielbegriff")

Oder:

- B: ...da bin ich auch peters meinung ... aber all das was jetzt jenseits dieser bereiche liegt da krieg ich die schwierigkeiten mit diesen abgrenzungen und wertungen und und so weiter! äh da äh komme ich dann nicht mehr klar * zum beispiel wenn ich die ganze mündliche variante der literatursprache den rest in beziehung setze zu dem was so die unteren schichten * oder die alltags/ äh spezifischen dinge der funktionalstile anbetrifft * ja stil der alltagsrede äh wie komm ich da klar jetzt mit der literatursprache was vermittel ich was ist umgangssprache und literatur/ * das das sind genau die punkte

("Diskussion zu den sprachlichen Existenzformen")

Wenn ein Verstehensproblem signalisiert wird, wird der wichtigere Teil der Verantwortung auf den Partner übertragen; dieser ist nun aufgefordert, das Problem zu lösen. Zugleich aber ergibt sich für den Nicht-Verstehenden die Möglichkeit, sein

Nicht-Verstehen zu detaillieren, also im einzelnen aufzuführen, *was* er alles nicht versteht. Dadurch wird nicht nur der Erklärungsdruck erhöht, es wird auch möglich, eine eigene thematische Strukturierung (thematische Punkte), also ein Stück eigener Perspektive einzubringen, ohne daß diese als solche, geschweige denn als Gegenperspektive charakterisiert zu werden braucht.

In beiden Fällen will man Rechte, die sich der Partner unter Beeinträchtigung der eigenen Interessen nimmt oder zu nehmen droht, zurückdrängen. In anderen Fällen möchte man die Wahrnehmung von Pflichten, denen der Partner eigentlich nachzukommen hätte, einklagen:

T2: ja könnten sie als
gesprächsleitung noch mal fe"ststelln worüber wir jetzt

T2: eigentlich re"dn ↑ über die modalitäten ↑ *

M1: ja ich hab es grade ja

T2: unserer weiteren arbeit * über die ta"gesordnung oder sind

T2: wa schon in der diskussion über einzelpunkte mir is det

M1: genau

T2: nich mehr janz klar wat sich hier abspielt-

("Diskussion zur Tagesordnung")

Hier wird der Moderator (M1) daran erinnert, daß er *als Gesprächsleitung* auf die laufende Diskussion eine Perspektive haben müßte, die es gestattet, Ordnungen zu formulieren und durchzusetzen. Bei den Teilnehmern bestehen also auch Erwartungen in bezug auf bestimmte Perspektiven.

Anspruch auf die Geltung von Perspektiven zu erheben und ihre Berücksichtigung durch andere Teilnehmer zu sichern, bedeutet ganz wesentlich, daß *bestimmte* thematische Punkte, Sachverhalte, Meinungen zum Gegenstand einer Kommunikation werden, andere dagegen nicht. Unter einer gegebenen Perspektive erscheinen bestimmte Sachverhalte relevanter als andere. Kommunizierende sind deshalb bestrebt, die von ihnen jeweils für relevant gehaltenen Sachverhalte ins Gespräch zu bringen. Das Relevantsetzen macht einen wichtigen Teil des Durchsetzens einer Perspektive aus, und umgekehrt macht das Zurückstufen einen wichtigen Teil des Zurückweisens von Fremdperspektiven aus. Dabei geht es noch nicht um entfaltete Argumentationen, vielmehr werden allgemeine Orientierungen gesetzt, worüber denn überhaupt gesprochen werden sollte oder müßte bzw. worüber im gegebenen Zusammenhang nicht zu sprechen ist. Auf diese Weise werden perspektivisch bedeutsame Felder abgesteckt, die dann später mit einzelnen Positionen und Argumentationen gefüllt werden können. Die Teilnehmer versuchen mit dem Relevantsetzen bestimmter Fragestellungen, sich selbst argumentative Vorteile zu verschaffen und die Möglichkeiten des Partners einzuengen. Ein wichtiges Verfahren dazu ist, etwas als (*den, entscheidenden, Knack-* usw.) *Punkt*, als (*die, zentrale, Kern-* usw.) *Frage* zu benennen oder als das, *worum es geht*. Auf diese Weise wird eine gewichtende Ordnung eingeführt, die von den anderen Teilnehmern übernommen oder zurückgewiesen werden kann:

B: ...* * für mich ist die hauptfrage je"tzt (SCHLUCKT) nicht so sehr die ganze krie"sgeschichte -wie verhindern wir * und zwar je"tzt daß tausende von menschen sterben→...

("Kurden")

B: * aus meiner sicht ist es viel wi"chtiger ...

("Kurden")

B: ...und da"s ist jetzt des thema ...

("Kurden")

W9: ...ja sicher ick mein s=is ja o:ch nich dit hauptproblem äh dit=it nun darum geht äh um die ansichten von alten eltern eben in anführungsstrichen ick mein das wichtigste is dit dit kind eben gesund is ...

("Prenzlau 2")

Wenn es Erwartungen in bezug auf Perspektiven gibt, Perspektivität aber zugleich eine dem Individuum eigene Lebensäußerung ist, dann muß es Diskrepanzen geben können zwischen innerer und äußerer oder gewollter und geforderter/erwarteter Perspektive. Sie können insbesondere dann auftreten, wenn die in institutioneller Kommunikation wahrgenommenen Rollen mit perspektivischen Vorgaben verbunden sind, aber gleichzeitig gewisse Freiheiten der Ausgestaltung zulassen. Die Bearbeitung solcher Diskrepanzen kann durch Rechtfertigungen, Adaptionen und individuelle Nutzungen der gegebenen Freiräume erfolgen.

Bei der Verteidigung einer Projekt-Konzeption begann einer der Teilnehmer seinen Redebeitrag so:

PH: naja ich komm natürlich jetzt wieder auf n paar fragen zurück!
 * ich muß zu anfang betonen daß ich das ganze projekt für wichtig und interessant halte * und daß ich au"ch meine daß in der hier angedeuteten form im prinzip machen kann!
 wengleich ich äh * wie mehrere andere unsicherh/ unsicher bin ob das eine person machen kann! also das äh * so aber trotzdem bleiben für mich n=paar fragen die ich hier noch mal * anspre/ äh sprechen will und zur diskussion stellen will! ...

("Institutsrat")

Der markante Wechsel von bestätigenden und kritischen Punkten soll einerseits die Erwartung einer *kooperativen Perspektive* befriedigen, andererseits soll aber auch die *kritische Sicht* des Teilnehmers als Fachmann zum Tragen kommen. Indem er die kritischen Punkte als *Fragen* herunterstuft, schafft er sich eine günstige Gelegenheit des Intervenierens.

Perspektiven sind Filter, durch die wir die Welt um uns wahrnehmen, Grundhaltungen, von denen wir uns bei der Verarbeitung der Wahrnehmungen leiten lassen. Wir können solche Grundhaltungen bei uns und bei anderen identifizieren, und wir

können sie nach bestimmten Merkmalen benennen. Insofern können Perspektiven auch an geäußerten *Meinungen*, *Positionen* oder *Standpunkten* erkennbar sein, in denen jemand mit anderen übereinstimmt oder von ihnen abweicht. Es wäre jedoch nicht sinnvoll, wenngleich grundsätzlich möglich, jede solche Meinung oder jedes Urteil schon als unmittelbare verbale Umsetzung einer Perspektive zu betrachten, die Begriffe *Meinung* und *Perspektive* also gewissermaßen zusammenfallen zu lassen. Für die Interagierenden ist in der Regel noch nicht das *einzelne* Urteil relevant, sondern erst die Gleichgerichtetheit mehrerer Urteile, jene Grundhaltung also, die *hinter* einem aktuellen Urteil und anderen, bereits ausgesprochenen oder zumindest erwartbaren Urteilen steht. Als störend wird weit weniger die Tatsache empfunden, daß ein anderer zu einem bestimmten Punkt eine andere Meinung äußert, als vielmehr der Umstand, daß er *immer wieder* zu dieser oder zu ähnlichen Meinungsäußerungen zurückkehrt oder zurückkehren wird, eben weil er eine bestimmte Perspektive auf den betreffenden Gegenstand hat. Es geht also nicht um ein ad hoc gebildetes Urteil, dem auch ad hoc begegnet werden kann, sondern um eine dahinterstehende Grundhaltung oder Überzeugung.

Diese Grundhaltungen können natürlich auch unmittelbar verbalisiert werden. Formal handelt es sich dann wieder um einzelne Urteile, um das Mitteilen von *Meinungen* oder *Standpunkten*. Aber diese Urteile haben einen Schlüssel-Charakter, sie öffnen den Weg zu dahinterliegenden Perspektiven. Teilnehmer erkennen an ihnen, worauf jemand hinauswill. Solche oft formelhaft werdenden (d.h. immer wieder ähnlich formulierten oder von anderen aufgegriffenen und zitierten und sich so festigenden) Äußerungen können Grundlage und Bezugspunkt für nachfolgende Argumentationen werden. Sie dienen den Teilnehmern zur Identifizierung oder zur Abgrenzung. In einer Fernsehdiskussion zwischen Rauchern und Nichtraucherern (das Transkript "Raucher" gehört zum Korpus des IDS Mannheim) werden mehrmals solche Kernpunkte der Grundhaltung eines Rauchers bzw. eines Nichtrauchers expliziert. Für die Raucher etwa:

WI: ...* <wir stellen uns dieser

WI: auseinandersetzung> * aber wir haben dabei kein >schlechtes

XM:RÄUSPERT SICH

WI: gewissen!< * und *jeder soll für sich entscheiden!* *

FU: >herr krause da"s der punkt< * * diese frage

WI: *was er tut!*

oder, vom Moderator eingebracht:

FU: philip morris- * dessen * geschäftsführung sie auch angehören!

FU: * sagt *rauchen is menschlich* #und wenn# der genuß des

K: #RASCHELN#

FU: *rauchens verboten wird! stirbt ein stück menschlichkeit!*←

Und für die Nichtraucher:

KR: nein * * jeder raucher
 KR: * soll rauchen können * dort wo er will * aber nicht dort wo
 KR: sich ni"chtraucher aufhalten * der herr wille hat >um das *
 KR: vielleicht bißchen zurückzugreifen< etwas falsch *
 KR: beschrieben * rauchen ist a"bsolut gesundheitsschädlich * ...

WE: wenn sie vor allen dingen ni"cht in der nähe eines

FU: akzeptiert wird!
 WE: nichtrauchers rauchen das ist die gru"ndforderung

WE: die wir haben * wir wo"llen ni"cht beraucht werden * äh
 WE: sei es gesundheitsschaden oder sei es belä"stigung * das
 WE: wo"llen wir nicht das muß doch akzeptie"rt werden...

In einem anderen Fall, einer Diskussion unter Linguisten, unterstellt einer der Teilnehmer der Gegenseite eine Perspektive der Ignoranz auf die Arbeiten seiner Gruppe. Er charakterisiert diese Perspektive mit fiktiven (und karikierenden) Äußerungen, die er den anderen in den Mund legt:

S4: nein das
 hab ich doch nicht richtig verstanden

S2: ja ja das glaub ich *
 aber äh * das hab ich nicht (...) also es is ja auch so
 wenn ihr also dis ist kein Angriff also wenn ihr spricht
 genauso wie wir * (MEHRERE LACHEN) nur auf unserer Basis
 wir kennen unsere Sachen primär ihr kennt eure Sachen
 primär # das hab ich nich gelesen # kommt dann so als
 K # GERINGSCHÄTZIG #
 Antwort aus eurem Bereich # das kenn ich nich ja na is für
 uns nicht wichtig und so # ...
 K # GERINGSCHÄTZIG #

* * *

Verständigungsprobleme, die aus Perspektiven-Divergenzen resultieren, sind im Idealfall dadurch lösbar, daß auf sie hingewiesen und die aktuelle Gültigkeit oder Überlegenheit *einer* Perspektive gegebenenfalls argumentativ ausgehandelt wird. Man sagt, daß man eine bestimmte Perspektive hat oder die des Partners nicht akzeptiert. Man kann dies begründen. Die Gegenseite kann sich mit der Existenz einer anderen Perspektive gleich oder nach Anhören der Begründung zufriedengeben, sie kann aber natürlich auch eine Gegenbegründung entwickeln, bis irgendwann die störende Wirkung der Perspektiven-Divergenz ausgeräumt ist. In vielen Fällen funktioniert dieser ideale Entschärfungsmechanismus durchaus. Das setzt aber eine entsprechende Bereitschaft voraus, mindestens auf einer Seite. Und die kann durch die sozialen Stellungen der Kommunizierenden gefördert, aber auch be- oder verhindert werden. Mehr noch: Die Bereitschaft schließt die Abkehr von der Vorstellung ein, daß es nur eine einzige "richtige" Perspektive gibt und daß dies immer die ist, die man selbst hat.

Eine Konsequenz des Nachdenkens über Perspektivität besteht in der Tat in einer Relativierung dessen, was für gültig gehalten wird, in der Relativierung gültiger Sichten, und da diese gewöhnlich für unabhängige Wahrheiten gehalten werden: in der Relativierung von (angeblichen) Wahrheiten. Wir können eben nicht sagen, daß etwas immer, unter allen Umständen und für alle so ist, wie wir es gerade sehen. Wir können nur *unsere gegenwärtige* Sicht der Dinge mitteilen. Natürlich gibt es sehr viele Übereinstimmungen der Individuen, die sowohl in der biologischen Ausstattung, also der Erkenntnisfähigkeit, wie auch in der Möglichkeit, soziale Erfahrungen zu machen, begründet sind, so daß wir uns auf eine Ähnlichkeit der Perspektiven verlassen können. Deshalb können wir die Perspektiven der anderen bis zu einem bestimmten Punkt auch verstehen, und unser Streben nach einer Perspektiven-Konvergenz muß keine bloße Illusion bleiben. Dennoch bleibt das Problem der Relativität des als gültig Akzeptierten bestehen. Wir können uns nicht mehr auf eine "objektive", von allem menschlichen Wirken unabhängige Instanz berufen. An ihre Stelle treten vom Menschen geschaffene Instanzen, die Gültigkeiten festlegen.

Was ist, so gesehen, eigentlich ein Lügner? Wir sind geneigt zu sagen: jemand, der etwas behauptet, von dem er weiß, daß es nicht zutrifft. Vielleicht würden wir noch hinzufügen, daß dies zu seinem eigenen Vorteil und möglicherweise zum Nachteil anderer geschieht. Damit wirkt eine Behauptung aber noch nicht als Lüge. Es kommt vor allem darauf an, eine Behauptung, die als Lüge verstanden werden soll, *glaubhaft* zu machen. Und das heißt: Ein geschickter Lügner sollte seine Behauptung so gestalten, daß sie *aus der Perspektive der anderen* zutreffen könnte. Auch dazu ist Perspektiven-Arbeit notwendig. Die Person des Lügners und die Situation, in der er sich befindet, müssen so dargestellt werden, daß man die Lüge vor diesem Hintergrund glaubt. Natürlich geschieht dies nicht einfach aus der Perspektive desjenigen, der lügt. Wäre es so, dann würde er seine Lüge selbst glauben und kein Lügner mehr sein. Es geht vielmehr um die *Kontrolle der Perspektiven der anderen*. Die gemeinhin zu vermutende Perspektive der anderen muß ein bestimmtes Verständnis des Gesagten suggerieren. Tut sie dies nicht, muß sie der Lügner entsprechend beeinflussen. Generell läßt sich sagen, daß es nicht möglich ist, in beliebiger Weise und für einen längeren Zeitraum "falsche" Informationen zu geben, sondern nur solche, die aus der Perspektive des Adressaten "richtig" sein könnten - solange er nicht selbst seine eigene Perspektive kritisch hinterfragt.

In den 60er und 70er Jahren war es üblich, von "Manipulation" zu sprechen. Wenn das heute kaum noch der Fall ist, liegt es sicher weniger daran, daß die kommunikativen Techniken in der Werbung oder in der Politik inzwischen ganz andere sind. Eher liegt es daran, daß die damals leitende Vorstellung zu eng und zu direkt war: daß nämlich ein Akteur auf ein mehr oder weniger passives und hilfloses Objekt einwirkt und es bewußt zu einem Handeln oder Nicht-Handeln verleitet, das möglichst auch noch seinen "eigentlichen" Interessen (wer sollte die bestimmen?) zuwiderläuft. Eine angemessenere Vorstellung könnte sein, daß mit Hilfe von Kommunikationstechniken, etwa in der Werbung, *Perspektiven geschaffen* und *kontrolliert* werden. Erwünschte Sichten auf die Welt, etwa an einem Sicherheits-

oder einem Gesundheitsbedürfnis orientiert, werden als verbreitet, vorbildlich und jedenfalls positiv bewertet dargestellt, so daß sie (oder bestimmte Elemente) übernommen und künftigen Handlungsentscheidungen zugrunde gelegt werden, die dann als selbstbestimmt erfahren werden. Gerade deshalb werden die in einer Gemeinschaft dominierenden Perspektiven (bzw. die Kriterien für zulässige Perspektiven) in der Regel als eigene empfunden. Das hat zur Folge, daß es sehr schwer werden kann, im öffentlichen Diskurs mit einer eigenen Perspektive aufzutreten, die von der dominierenden abweicht. Je schwerer dies wird, desto stärker kann die Kommunikation etwa mit Minderheiten oder zwischen bestimmten Gruppen erschwert sein oder unter Umständen sogar unmöglich werden.

Auch in der Kommunikation zwischen politischen Parteien oder in der zwischen Parteien und ihren Wählern - um ein anderes Feld gesellschaftlich bedeutsamer Kommunikation zu nennen - nimmt der Transport von Perspektiven einen herausragenden Platz ein. Die hier produzierten Texte leben von den Formeln, um die herum sich die verschiedenen Perspektiven auf eine aktuelle "Lage der Dinge" organisieren. Sachdiskussionen mit ihrer detaillierten Argumentstruktur treten dahinter oft zurück. In der Kommunikation zwischen den Parteien geht es in erster Linie um die *Konkurrenz der Perspektiven*, um das Durchsetzen der eigenen und das Zurückdrängen einer fremden Perspektive. Wähler sind vor allem aufgerufen, Perspektiven zu übernehmen, die Perspektive "ihrer" Partei zur eigenen zu machen und künftige Handlungsentscheidungen dementsprechend zu treffen. Dies wird erleichtert, wenn eher Personen als Inhalte gewählt werden. Mit den Perspektiven der Parteien übernehmen die Wähler weniger eine bestimmte Menge abgeklärter Positionen oder einen Vorrat an Wissen über herangereifte Problemlösungen als vielmehr eine bestimmte Art, ihre Umgebung zu sehen, Veränderungen einzuordnen und zu bewerten und gemeinschaftsfördernde Strategien zu entwickeln. So erklärt es sich, daß bei Meinungsumfragen zu beinahe beliebigen Themen die Wähler bestimmter Parteien konvergierende Auffassungen haben. Die parteienübergreifende Kommunikation aber stößt oft auf sehr beachtliche Schwierigkeiten. Nicht wahrgenommene oder für unzulässig und "falsch" gehaltene Perspektiven-Divergenzen verhindern ein tieferes gegenseitiges Verstehen. Mehr noch: Sie erzeugen und festigen die kommunikationsfeindliche Illusion, selbst immer recht zu haben. Die manchmal euphorisch gefeierte Kommunikationsgesellschaft mit ihrer scheinbaren Fähigkeit, alle Gesellschafts- und Lebensbereiche vollständig kommunikativ zu durchdringen, erreicht in vielen Punkten offensichtlich (noch?) nicht das gerade in einer zusammenwachsenden und immer komplexer werdenden Welt erforderliche Niveau der Verständigung. Ist Parteien- und Politikverdrossenheit nicht auch - und vielleicht sogar in erster Linie? - ein Unbefriedigtsein über das Mißlingen von Kommunikation mit einem ausreichenden Grad an Verständigung?

Was ich zeigen wollte, war dies: Unter den äußerungsgestaltenden Aktivitäten gibt es solche, die als Bearbeiten einer grundsätzlich vorhandenen Perspektivität charakterisiert werden können. Auf diesem Weg versuchen die Kommunizierenden, Perspektiven-Divergenzen unter Kontrolle zu bekommen, ohne sie allerdings total

aufheben zu können. Unter bestimmten Bedingungen kann dies erschwert sein. Das gilt für die Alltagskommunikation ebenso wie für die zwischen Teilen der Gesellschaft. Beeinträchtigungen im gegenseitigen Verstehen sind die Folge. Deshalb lohnt es sich, über Perspektivität nachzudenken und daraus neue Untersuchungsfragen abzuleiten.

Literatur

- Graumann, Carl F. (1990). Perspectival structure and dynamics in dialogues. In: Marková, Ivana & Foppa, Klaus (eds.), *The Dynamics of Dialogue*. New York et al.: Harvester Wheatsheaf, 105-126.
- Hartung, Wolfdietrich (erscheint). Perspektivität im Gespräch. Erscheint in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät.
- Sandig, Barbara (erscheint). Sprachliche Perspektivierung und perspektivierende Stile. Erscheint in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*.
- Shea, David (1994). Perspective and production: structuring conversational participation across cultural borders. In: *Pragmatics* 4.3, 357-389.